



Deutschland, mein Vaterland

Schmid, Karl Friedrich

Stuttgart, 1928

Fünftausendjährige Gräber

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84385](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-84385)

Erst in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts und rein zufällig entdeckte man die Reste solcher Pfahlvörter im Zürcher See, dann in anderen Schweizer und Österreichischen Seen, im Bodensee (50 Siedlungen!), im Starnberger See, im Moor bei Schussenried. Pfahlbaureste aus späterer Zeit fanden sich auch in Mecklenburg, Pommern und Brandenburg.

Aus diesen Funden von Scherben und Schutt, von Abfällen und Trümmern, von vermoderten Holzresten und vertorften Skeletteilen setzte die moderne Wissenschaft ein Mosaikbild uralten Kulturlibens zusammen, das an Anschaulichkeit und geschichtlicher



Steingrab bei Südbostel (Sieben Steinhäuser)

Genauigkeit bis auf die kleinsten Einzelheiten, bis auf den täglichen Speisezettel, den Schnitt des Brotes und die Zubereitung der Fische nichts zu wünschen lässt. Ein Wunder menschlichen Scharfsinnes lässt ein Wunder der Vergangenheit in seiner ganzen Ursprünglichkeit wieder vor unseren Augen erstehen.

Fünftausendjährige Gräber

Der Wanderer in der Lüneburger Heide oder in deren Umkreis kann nicht lange gehen, ohne auf riesige Steine, sogenannte Findlinge aus der Gletscherzeit, zu treffen, die in bestimmter Form über- und nebeneinander gelagert sind. Es sind Grabmale aus der

Steinzeit, aus dem 5. bis 3. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung, d. h. also kaum weniger alt als die ägyptischen Pyramiden, und sie gehören zu den ältesten und interessantesten Kulturdenkmälern, die wir überhaupt haben. Da, ihre Brüder, die Druidensteinen in Stonehenge bei Salisbury (England) wurden unter die Weltwunder gerechnet.

Meist bilden diese Steine die Form eines primitiven Tisches, indem ein Felsblock quer über zwei andere, die auf ihren Schmalkanten stehen, gelegt ist. Dieser Querstein ist nicht selten über 50, ja bis zu 200 und 300 Br. schwer, und man konnte sich lange nicht erklären, wie Menschenhände ihn 1—1½ m hoch in seine Lage bringen konnten.



Steinsetzung im Kiefer Walde

Ruht er auf mehreren aneinander gereihten Blöcken, so entsteht eine Grabkammer, die sich zum „Steinhaus“ oder zur „Riesenstube“ erweitern kann. Manchmal führt ein gedeckter Gang in diese Kammer wie bei dem berühmten Ganggrab Denhoog auf der Insel Sylt. Die Gräber aus der späteren Steinzeit befinden sich nicht mehr über, sondern unter der hügelartig aufgeworfenen Erde, als eine Art „Steinkisten“, welche die sterblichen Reste und die Mitgaben der Toten umschließen.

Tausende solcher „Hünengräber“, wie man sie nennt, bedecken die norddeutschen Flachgebiete und Inseln, ungezählt jene vielen, die im Lauf der Jahrtausende im Moor und Meer versunken, vom Sande zugeweht, von Gestüpp und Geesträuch überwachsen

find. Für die Lüneburger Heide sind sie ein charakteristisches Merkmal geworden; in der Gegend um Uelzen wurden allein 7000 solcher Grabmale festgestellt; manchmal sind sie so zahlreich, daß sie der Landschaft das Gepräge eines riesigen Friedhofes aus urferner Vergangenheit geben.

Die größten und besterhaltenen dieser Hünengräber sind die berühmten „Sieben Steinhäuser“ (nur fünf sind erhalten) bei Fallingsbostel, in einem der einsamsten und abgelegensten Heidegebiete, und die Steinsetzung im Kleckerwald bei Harburg, die mit ihren 80 bis zu 2 m hohen, in eckiger Hufeisenform gereihten Blöcken einen unvergeßlichen Eindruck hervorbringt. Nicht minder schön sind die Hünenbetten bei Wildershausen in Oldenburg.

Könige lagen unter diesen stummen Hügeln und Felsen, vielleicht Herrscher von Riesenreichen, die der Atem der Zeit zu Staub zerhauchte, Helden, die Ungeheures leisteten, seefahrende Wikingerfürsten, die auf ihren Drachenschiffen den Stürmen ferner Meere trohten, heute nur mehr Traumbilder unseres wiederschaffenden Denkens. Kein Buch, kein Bild, kein Lied, keine Rune meldet von ihnen. Sie sind vorbei.

Funde aus der Bronzezeit

Wohl haben unsere Vorfahren den spröden Feuerstein in hervorragender Weise zu meistern verstanden, besonders als sie die Kunst des Schleifens lernten. Aber allmählich gewann doch ein neues Material, an dessen Geschmeidigkeit der Stein nicht hinkam, die Herrschaft in ganz Europa: die Bronze. Und so nennt man die Zeit vom 2. Jahrtausend bis etwa 800 v. Chr., in welcher fast ausschließlich dieses Metall zur Herstellung der Waffen, Geräte, Schmuckstücke verwendet wurde, die Bronzezeit.

Was war so ein schweres Steinbeil gegen eine scharfe, leichte Metallart, so ein plumper Steindolch gegen ein biegames, handliches Schwert! Vor allem aber, wie konnte eine Frau mit wollenen oder linnenen Bändern aufkommen gegen eine, deren kupferner oder bronzer Schmuck schon von weitem in der Sonne glänzte! Auch das Gold trat allmählich in Erscheinung und der Bernstein, den man damals an der Nordsee in großen Mengen fand. Fast die ganze Bronzezeit ist eine Periode des Friedens und der Kulturentwicklung, an der jedenfalls auch das gleichmäßige, überaus milde Klima einen gewichtigen Anteil hatte.

Kunde von jener Kulturperiode geben uns vor allem wieder die Gräber, die als Beigabe des bekleideten und geschmückten Toten verschiedene Waffen oder Geräte und Tongefäße enthalten, welche letztere durch ihre Formung und Zeichnung sowie durch ihre bildlichen Darstellungen besonders wertvolle Aufschlüsse geben. Mehr und mehr wurde die Brandbestattung eingeführt, die wiederum den Gebrauch von Urnen an Stelle der Steinkisten oder Holzfärsche begünstigte. Statt der Hügelgräber findet man in der späteren Bronzezeit flache Urnenfelder. Gerade in den letzten Jahrzehnten hat man sehr stattliche und kostbare solcher Gräber aufgedeckt. Dazu gehören die berühmten Gräber von Leubingen bei Erfurt, vom Adlerberg bei Worms, von Schaffstedt in den Dithmarschen. Das größte auf deutschem Boden ist